

Die Geschichte des Blindenführhundes

Die ersten Quellen, die von einer Abrichtung des Hundes zur Führung von Blinden sprechen, datieren aus dem 18. Jahrhundert und zwar berichtet der Wiener Augenarzt Behr in seinem 1813 erschienenen Buch „Das Auge“ von den blinden Insassen eines Pariser Blindenheims, die bereits vor 1780 von abgerichteten Hunden durch die Hauptstadt geführt worden seien.

Genauere Berichte über die Abrichtung eines Hundes als Führhund gehen auf den in seinem 20. Lebensjahr erblindeten Wiener Josef Reisinger zurück. Als er mit 28 einen Spitz geschenkt, erhielt, richtete er ihn ab. Nachdem sich der Hund an ihn gewöhnt hatte, wurde ihm beigebracht, vor und nicht neben seinem Herrn zu laufen. Anschliessend wurde an Hindernissen geübt, und der Spitz war schliesslich imstande, auch Treppen anzuzeigen. Reisinger wendete eine harte Dressurmethode an, die den ruckartigen Zug an der Leine und Stockschläge einschloss. Die Leine mit dem Hund wurde in der linken Hand gehalten, während er in der rechten Hand einen Taststock hatte. Nach einjähriger Dressur war die Arbeit des Hundes so perfekt, dass Reisinger verdächtigt wurde, die Blindheit zu simulieren!

In seinem bedeutenden Werk „Lehrbuch zum Unterricht der Blinden“, das 1819 veröffentlicht wurde, macht Johann Wilhelm Klein den Vorschlag, für eine Blindenschule Hunde abzurichten, damit diese den Schülern beim Ausgang zu Führzwecken zur Verfügung stünden. Er ist der Ansicht, dass Pudel und Schäferhunde für diese Aufgabe besonders geeignet seien. Klein weist darauf hin, dass bei Verwendung eines Stabes statt einer Leine die Bewegungen des Hundes kontinuierlich und unmittelbar vom Blinden wahrgenommen werden, womit das Prinzip, das dem heute verwendeten starren Bügel zugrundeliegt, zum ersten mal artikuliert wird. Und er kommt zur richtigen Erkenntnis, dass die Abrichtung des Hundes zweckmässigerweise in den Grundzügen von einem Sehenden vorgenommen werden, und dass der Blindenführhund nur von seinem Herrn gefüttert und gepflegt werden sollte.

Ein weiterer Blinder, der zur Selbsthilfe griff und sich einen Hund abrichtete, war der Schweizer Birrer, der in seinem 1847 erschienenen Buch „Erinnerungen, besondere Lebensphasen und Ansichten des Jakob Birrer“ ausführlich über die Abrichtung eines Spitzes berichtete. Der Hund von Birrer lernte, auch komplizierte Hindernisse anzuzeigen und wurde ebenfalls einer harten Dressurmethode unterworfen, aber bei zufriedenstellenden Leistungen gestreichelt und gefüttert.

Der 1. Weltkrieg stellt wohl die wichtigste Zäsur in der Geschichte des Führhundewesens dar. Bis dahin gab es nur vereinzelte Fälle der Selbstausbildung von Führhunden. Durch die Folgen des Krieges entstand die Notwendigkeit, viele erblindete Soldaten mit dem damals einzigen Mobilitätshilfsmittel zu versorgen. Die Idee, Hunde in Führhundeschulen systematisch durch Fachkräfte zu Blindenführhunden auszubilden - sie stammt in dieser Form vom Wiener Arzt Sennfelder -, wurde vom Deutschen Verein für Sanitätshunde realisiert. Im August 1916 wurden Sanitätshunde zu Führhunden umgeschult; im Oktober 1916 wurde der erste von einer Führhundeschule systematisch ausgebildete Blindenführhund einem Kriegsblinden übergeben.

Dieser erste Führhund stammte aus der ersten Führhundeschule der Welt in **Oldenburg**. Bereits im Jahre 1931 liessen sich von den 2900 Kriegsblinden 62%(!) von einem Führhund begleiten. Wie sehr der Führhund ursprünglich ein Produkt des 1. Weltkrieges war, zeigt sich an diesem hohen Prozentsatz und daran, dass ein

Führhund bis 1922 nur an Kriegsblinde abgegeben wurde. 1935 waren in Deutschland bereits 3000 Führhunde im Dienst. In der Oldenburger Schule dauerte die Ausbildung eines Führhundes ca. ein halbes Jahr. Der Einführungslehrgang dauerte vier bis sechs Wochen. Dem Lehrgang schloss sich eine zusätzliche Einweisung am Wohnort des Blinden an; für diese Nachbetreuung wurde der Erste Deutsche Polizeihundeverein gewonnen. Am Ende des Lehrganges stand eine Prüfung des Gespanns durch eine Prüfungskommission. Die Schule Oldenburg verfügte über einen Hindernisgarten, Zwingeranlagen und eine Schlechtwetterhalle. Sie bildete jährlich bis zu 600 Führhunde aus. Die anfangs günstigen Rahmenbedingungen verschlechterten sich aber rasch. So war die Schule Oldenburg aus Kostengründen gezwungen, beim „Hundematerial“, bei der Ausbildung des Hundes und des Blinden, sowie des Personals zu sparen, was Abstriche von der Qualität bedeutete. So wurden vermehrt kranke, ungeeignete oder schlecht ausgebildete Führhunde ausgeliefert und die Einführungszeit wurde auch immer kürzer. Auch der Versuch, die Hunde durch Schläge schneller auszubilden, verbesserte die Situation nicht. Die wirtschaftlichen Probleme der Zwischenkriegszeit, die grosse Nachfrage und die geringe Kapazität, das Missmanagement der Vereinsleitung und der Unwille, kritische Erfahrungen der Führhundehalter zu verwerfen führten zum stetigen Niedergang. Schliesslich wurde die erste Führhundeschule der Welt im Jahre 1931 geschlossen, später zwar wieder eröffnet aber nur in verkleinertem Umfang weitergeführt.

Das im Jahre 1923 als zweite Führhundeschule in **Potsdam** gegründete Institut verstand sich als „Anti-Oldenburg-Schule“ um deren Monopol zu brechen. Die Schule Potsdam hat zwischen 1923 und 1941 über 2500 Hunde ausgebildet und brachte für das internationale Führhundewesen den Durchbruch. Sie wurde 1952 von den Behörden der DDR zwangsenteignet. An ihre Stelle traten die beiden Führhundeschulen Berlin-Karlshorst (heute Berlin-Hirschgarten) und Erfurt.

Das **amerikanische** Führhundewesen nahm seinen Anfang in der Schweiz: Im Jahre 1928 wurde in Mont Pelerin bei Vevey am Genfersee erstmals ein Blindenführhund trainiert und eingeführt. Es handelte sich dabei um die nachmals weltberühmte deutsche Schäferhündin Buddy, deren Führer Morris Frank später das Blindenführhundewesen in den USA mitprägte. Organisiert wurde das Unternehmen von der in Vevey lebenden Amerikanerin Dorothy Harrison Eustis, einer engagierten Kynologin und Züchterin. Ab den frühen 20er-Jahren betrieb sie zusammen mit ihrem Mann George auf dem Mont Pelerin eine Schäferhundezucht. Die Tiere wurden für Einsätze bei Armee, Polizei und Zoll diverser europäischer Staaten ausgebildet. Im Jahre 1927 kam George Eustis bei einem Besuch der Polizeischule Grünheide in Deutschland auch in Potsdam vorbei. Er war so überwältigt von dem, was er dort sah, dass er sofort seine Frau kommen liess. Ihre Eindrücke erschienen am 5. Nov. 1927 in einem Artikel mit dem Titel „The Seeing Eye“ in der amerikanischen Zeitschrift Saturday Evening Post. Die Reaktionen waren überwältigend und können als eigentlichen Start für die organisierte Hilfe für Sehbehinderte in der ganzen Welt betrachtet werden. Ein begeisterter Leser dieses Artikels war der vorher erwähnte Morris Frank, welcher sich sofort mit Mrs. Eustis in Verbindung setzte. Über die Hartnäckigkeit und den bewundernswerten Einsatz des Duos Frank/Buddy sind unzählige Bücher geschrieben worden. Bereits 1929 wurde mit der tatkräftigen Unterstützung von Mrs. Eustis im Bundesstaat New Jersey, nahe bei New York die Schule „The Seeing Eye“ gegründet. Der Ort wurde später nach dem Vornamen von Mr. Frank in „Morristown“ umbenannt.

Der Aufbau einer Schule in **Grossbritannien** wurde mit Hilfe der Trainer William Debetaz und Georges Gabriel aus der Schweiz massgeblich mitgestaltet, bis in der Person des Exilrussen Nikolai Liakhoff eine Person aufgebaut werden konnte, die später über viele Jahre hinweg die tragende Säule des englischen Führhundewesens werden sollte. Ein grosses Hindernis war die grundsätzliche Abneigung der Engländer, Hunde für die Leistung irgendeiner Arbeit abzurichten. Es gab zu dieser Zeit in England auch keine Polizei-, Militär- oder Zoll-Hunde. Eine regelrechte Polemik wegen „Tierquälerei“ behinderte lange den Aufbau von Blindenführhundesschulen auf der Insel. Später begünstigte das Beziehungsnetz innerhalb der Commonwealth-Staaten die Ausbreitung des Führhundewesens in die ehemaligen britischen Kolonien. So gibt es erstklassige Führhundesschulen in Australien, Neuseeland, Canada und auch die ersten Schulen in Japan wurden mit britischer Hilfe auf die Beine gestellt.

Der Wunsch des Ehepaares Eustis, in der **Schweiz** eine starke Bastion für das Führhundewesen aufzubauen scheiterte an mangelndem Interesse. 1934 übersiedelten die Eustis nach Amerika. Der Grund lag in zunehmender Finanzknappheit: Die Hauptsponsorin, die Amerikanerin Mrs. Thomas Chadbourne, die praktisch für alle Kosten aufgekommen war, hatte im Börsen-Crash von 1929 riesige Verluste erlitten und musste die Budgets radikal kürzen.

Die schweizerischen Sehbehinderten, die einen Führhund besaßen, hatten diesen entweder selbst ausgebildet oder aus dem Ausland bezogen. In den 50er Jahren war es die Kynologin Anna **Auer** aus Zürich, die sich für die Führhundeausbildung begeisterte. In Oftersheim bei Heidelberg fand sie in der Person von Walter Hantke aus Freiburg i.B. einen hervorragenden Lehrmeister. Sie arbeitete einige Jahre in diesem Zentrum, half zwischenzeitlich in der damaligen Schule in Haifa/Israel aus bevor sie in Jugoslawien eine eigene Führhundeschule eröffnete. Die steigende Nachfrage aus der Schweiz deckte Frau Auer mit selbst ausgebildeten Hunden oder Hunden aus dem Oftersheimer Zentrum ab. Im Jahre 1964 lernte Walter H. Rupp, ein Zollbeamter aus Allschwil, Anna Auer kennen, als sie sich aus der aktiven Tätigkeit zurückziehen wollte. Die damals bereits 70-jährige Dame willigte ein, Rupp in Allschwil auszubilden. Ihr Aufenthalt dauerte von Oktober 1964 bis September 1965. Gleichzeitig machte sie Rupp mit Walter Hantke bekannt, der zu diesem Zeitpunkt als technischer Direktor am Aufbau einer Blindenführhundeschule in Mailand tätig war. Hantke arbeitete, wie alle andern zu Beginn, mit der damals einzigen, wissenschaftlich begründeten Ausbildungsmethode von Prof. Dr. Jakob von Uexküll, Leiter des Hamburger Instituts für Umweltforschung. Hantke hatte aufgrund langjähriger Erfahrung diese Methode verbessert und seine eigene Ausbildungsmethode entwickelt in welche er Rupp bereitwillig einführte. Bis zur Gründung der heutigen Stiftung im Juli 1972 in Allschwil vergingen noch einige Jahre, die durch zwei Dinge geprägt waren: der ungebrochene Enthusiasmus der Initianten und die prekäre finanzielle Situation. Eine „Vereinigung der Freunde der Schweizerischen Schule für Blindenführhunde“ half, die schlimmsten Engpässe überwinden. Frau Jeanne Lovioz war es dann, die mit Fr. 150'000.- das Gründungskapital spendete und auch später mit namhaften Beiträgen der jungen Stiftung unter die Arme griff. Die **Internationalisierung** des Führhundewesens liess ebenfalls noch lange auf sich warten. Es fanden zwar immer wieder Kontakte unter verschiedenen Schulen statt, aber zur Gründung einer Internationalen Vereinigung der Führhundesschulen kam es

erst 1989. Anfangs 2004 zählte die „International Guide Dog Federation“ um die 70 Mitglieder. Diese betreuen zusammen ca. 25'000 Führgespanne.

Von der geeigneten Rasse

Seit Beginn der Domestikation des Wolfes vor ca. 12'000 Jahren, hat sich der Mensch stets die Hunde gezüchtet, die er für seine Bedürfnisse brauchte. Der Hund ist eigentlich ein „Kunstprodukt“ des Menschen. Vom Wesen des Hundes sprechen, heisst vom Wesen des Menschen reden und so ist der Hund immer auch ein Spiegelbild des einzelnen und der Gesellschaft. Gottfried Wilhelm Leibniz's Definition von Hund lautete: „Ein von Flöhen bewohnter Organismus, der bellt.“ Hunde wurden nicht nur gebraucht und geliebt sondern auch missbraucht. Zum einen ist er Lawinen-, Sanitäts- oder Blindenführhund, andererseits wurde er auf Sklaven gehetzt, als Wächter in Konzentrationslagern verwendet oder als sogenannter Tankhund mit Sprengstoff beladen im Krieg auf feindliche Panzer und per Fernzündung in den eigenen Tod gehetzt. Vielleicht hat dies Friedrich Hebbel zur Abänderung eines Goethe-Zitates geführt, wenn er sagt: „Wundern muss ich mich sehr, dass die Hunde die Menschen so lieben; denn ein erbärmlicher Schuft gegen den Hund ist der Mensch.“

Weil es also die Rasse Führhund nicht gibt, werden diese vor allem unter den Jagd- und Gebrauchshunden ausgewählt. Zu diesen zählen u.a. der Deutsche Schäferhund, der Labrador, Golden-Retriever und vereinzelt auch Spitz, Königspudel, Airdale-Terrier, Doggen und Boxer.

Der Beginn der Führhunde-Geschichte ist klar vom Deutschen Schäferhund geprägt. Die weltweite Nachfrage nach dem Deutschen Schäferhund überforderte bald die Züchter. Zudem zeigte sich auch, dass längst nicht alle Sehbehinderten mit einem Schäfer zurecht kamen. So startete im Jahre 1954 die Guide Dogs Incorporated in Kalifornien eigene Zuchtversuche mit Labrador.- und Golden-Retrievern. Die Erfahrungen waren sehr positiv und heute entstammen dieser Schule rund 50% Labrador, 30% Golden-Retriever und Kreuzungen von Golden mit Labrador und 20% Schäferhunde.

Dass gerade der Labrador für einen Blindenführhund so günstige Eigenschaften besitzt, wird verständlich, wenn wir seiner ursprünglichen Verwendung nachgehen. Zuerst als Allround-Helfer der Fischer Ostkanadas, dann als ausgeprägter Apportierhund, ist er auf selbständiges Arbeiten gezüchtet worden. Ruhe und geringe Aggressivität zeichnen ihn aus, der Labrador ist auch gelehrig, anhänglich und anpassungsfähig, Eigenschaften, die ihn zum Führhund besonders geeignet machen.

L'histoire du chien-guide d'aveugle

Les premiers témoignages qui parlent du dressage d'un chien pour guider des aveugles datent du dix-huitième siècle. Dans son livre intitulé «L'œil», paru en 1813, l'ophtalmologue viennois Behr parle des pensionnaires d'un home pour aveugles de Paris que se faisaient guider dans les rues de la capitale déjà avant 1780 par des chiens spécialement formés pour cela.

L'un des premiers rapports assez précis que l'on possède sur le dressage de chiens pour en faire des chiens-guides est dû à Josef Reisinger, un habitant de Vienne, lui-même devenu aveugle alors qu'il avait à peine 20 ans. Huit années plus tard, il reçut en cadeau un Spitz, qu'il décida de dresser lui-même. Après que le chien se fut habitué à lui, Reisinger lui apprit à marcher devant son maître et non à côté de lui, puis à éviter des obstacles et après un certain temps, le Spitz savait même avertir son maître de la présence d'un escalier. Reisinger utilisait une méthode de dressage assez brutale, incluant des secousses violentes sur la laisse et des coups de bâton. Il tenait la laisse du chien dans la main gauche et une canne pour sonder le sol dans la main droite. Après une année de dressage, le travail du chien était tellement parfait qu'on soupçonna Reisinger de simuler la cécité. Après la mort de ce Spitz, il forma encore deux autres chiens en utilisant la même méthode.

Dans son remarquable livre «Manuel d'enseignement à l'usage des aveugles», publié en 1819, Johann Wilhelm Klein propose de former pour une école d'aveugles des chiens, que l'on confierait aux écoliers pour les guider dans leurs promenades. Il estime que les caniches et les chiens de berger sont les mieux appropriés pour ce genre de travail. Klein conseille d'utiliser un bâton plutôt qu'une laisse pour tenir le chien, de manière à ce que l'aveugle puisse percevoir ses mouvements de manière immédiate et continue. C'est la première fois qu'apparaît le principe d'une attache rigide que l'on retrouve dans la poignée en forme d'arceau que l'on utilise à présent. Klein parvient à d'autres conclusions intéressantes, par exemple qu'il est préférable que le dressage du chien soit assuré par une personne voyante et que le chien d'aveugle devrait être nourri et soigné uniquement par son maître.

Nous connaissons un autre aveugle qui, à la même époque, avait décidé de trouver par lui-même les moyens de surmonter son handicap et qui avait lui aussi formé un chien pour le guider. Il s'agit cette fois d'un Suisse du nom de Birrer. Dans son livre paru en 1847 et intitulé «Mémoires, quelques opinions et étapes de la vie de Jakob Birrer», il nous raconte avec beaucoup de détails comment il a réussi à dresser un Spitz. Le chien de Birrer avait appris à indiquer à son maître même des obstacles assez compliqués. Birrer pratiquait lui aussi une méthode de dressage plutôt brutale, mais n'oubliait pas de caresser et de récompenser son chien lorsqu'il était satisfait de ses performances.

La Première Guerre mondiale marque un tournant décisif dans l'histoire du chien-guide. On ne connaissait jusque là que des cas isolés de dressage de chiens, ce dressage étant assuré par les aveugles eux-mêmes. Pour secourir les nombreux soldats laissés aveugles par le conflit, il devenait nécessaire de mettre à leur disposition sur une grande échelle la seule aide à la mobilité que l'on connaissait alors, c'est-à-dire le chien-guide. L'idée de former de manière systématique des chiens d'aveugles dans des écoles spécialisées, une idée qui avait été formulée par le médecin viennois Sennefelder, fut concrétisée pour la première fois par l'Association allemande pour les chiens sanitaires. En août 1916, ces chiens sanitaires devenaient des chiens d'aveugles après avoir suivi une formation

adéquate et en octobre de la même année, le premier chien-guide sorti d'une école spécialisée était remis à un aveugle de guerre.

Ce premier chien-guide avait été formé dans la première école de chiens d'aveugles du monde, située à **Oldenburg**.

On sait par exemple qu'en 1931, 62% (!) des 2900 aveugles de guerre que comptait le pays se faisaient accompagner par un chien-guide dans leurs déplacements. Ce pourcentage élevé démontre bien que le chien-guide est à l'origine un produit de la Première Guerre mondiale et nous rappelle que jusqu'en 1922, les chiens-guides étaient confiés uniquement à des aveugles de guerre. En 1935, on comptait en Allemagne déjà 3000 chiens d'aveugles en service.

A l'école d'Oldenburg, la formation d'un chien-guide s'étendait sur une période d'une demi-année environ. Le stage d'initiation durait entre quatre et six semaines et il était suivi par une mise au courant au domicile de l'aveugle. Pour assurer le suivi des attelages, on fit appel au premier club allemand de chiens policiers. A la fin du stage de formation, l'attelage devait passer un examen devant une commission ad hoc. L'école d'Oldenburg disposait d'un jardin avec parcours d'obstacles, de plusieurs enclos pour les chiens et d'un emplacement couvert pour travailler par mauvais temps. Elle formait jusqu'à 600 chiens-guides par année.

Ces conditions cadres exceptionnelles se détériorèrent hélas rapidement. En proie à des difficultés financières, l'école d'Oldenburg fut bientôt obligée de faire des économies sur tous les plans: sur le nombre et la valeur des chiens choisis au départ, au niveau de la formation de chiens et des aveugles, enfin sur le plan du personnel, qui fut sensiblement réduit. La qualité du travail de l'école baissa fortement. On vit de plus en plus de chiens malades, mal formés ou ne possédant pas les dispositions nécessaires remis à des aveugles et la période d'initiation devint de plus en plus courte. La tentative de former plus rapidement des chiens en leur donnant des coups n'améliora pas la situation. Les problèmes économiques de l'entre-deux-guerres, l'importance croissante de la demande alors que la capacité de l'école ne cessait de baisser, la mauvaise gestion de l'équipe dirigeante et son refus de tirer profit des expériences désastreuses faites par les détenteurs de chiens-guides entraînèrent le déclin constant de cette institution. La première école de chiens-guides du monde fut finalement fermée en 1931. Elle rouvrit certes ses portes plus tard, mais elle n'eut alors que des activités très limitées.

L'institut fondé à **Potsdam** en 1923 fut la seconde école de chiens-guides du pays et se présentait comme «anti-école d'Oldenburg» voulant briser le monopole dont jouissait celle-ci. Entre 1923 et 1941, l'école de Potsdam a formé plus de 2500 chiens-guides et réussit à faire reconnaître au niveau international le succès et l'importance des chiens-guides au service des non-voyants. Elle fut expropriée en 1952 par les autorités de la DDR, puis remplacée par les écoles de chiens-guides de Berlin-Karlshorst (aujourd'hui Berlin-Hirschgarten) et d'Erfurt.

L'idée de développer la formation de chiens d'aveugles aux **Etats-Unis** prit naissance en Suisse. C'est en effet au Mont-Pèlerin, au-dessus de Vevey, que fut formé et introduit pour la première fois un chien-guide dans notre pays. Il s'agissait de la chienne berger allemand Buddy, qui allait devenir célèbre dans le monde entier et dont le «maître» Morris Frank joua un rôle décisif pour la popularité des chiens d'aveugles aux Etats-Unis. L'initiative de cette entreprise revient à une Américaine vivant à l'époque à Vevey, Mrs. Dorothy Harrison Eustis, une cynologue et éleveuse passionnée. Dès le début des années 20, elle tenait, avec l'aide de son époux

George, un élevage de bergers au Mont-Pèlerin et formait des chiens d'utilité pour les services de l'armée, de la police et des douanes de plusieurs pays européens. En 1927, alors qu'il se trouvait en Allemagne pour visiter l'école de police de Grünheide, George Eustis eut l'occasion de passer à Potsdam. Il fut tellement frappé par ce qu'il découvrit dans cette école qu'il demanda aussitôt à sa femme de le rejoindre. Tous deux décrivent leurs impressions dans un article qui parut le 5 novembre 1927 dans le journal américain «Saturday Evening Post» sous le titre «The Seeing Eye». Les réactions furent extraordinaires et on peut considérer qu'elles sont à l'origine du concept d'aide méthodique et rationnelle apportée aux non-voyants dans les pays du monde entier. L'un des lecteurs enthousiastes de cet article fut Morris Frank, dont nous avons parlé précédemment et qui prit immédiatement contact avec Mrs. Eustis. Des livres innombrables ont été écrits sur l'obstination et les prouesses du duo Frank/Buddy. Dès 1929, grâce à la générosité de Mrs. EUSTIS, la première école fut créée dans l'état de New Jersey, près de New York, sous le nom de «The Seeing Eye». Le village changea de nom par la suite pour s'appeler «Morristown», en souvenir du prénom de M. Frank.

Deux instructeurs suisses, William Debetaz et Georges Gabriel, prirent une part déterminante à l'installation et au développement d'une école en **Grande-Bretagne**, jusqu'à ce que l'on trouve, en la personne de Nikolai Liakhoff, un Russe exilé, le responsable qui allait rester, durant de longues années, le pilier de l'œuvre des chiens-guides dans ce pays. L'aversion naturelle des Anglais pour le dressage de chiens en vue d'effectuer un travail de quelque type que ce soit constitua un grand obstacle. Il n'y avait d'ailleurs pas à cette époque en Angleterre de chiens policiers, ni de chiens d'armée ou de douane. Une polémique en règle pour «mauvais traitement envers les animaux» freina durant longtemps le développement d'écoles de chiens-guides sur l'île. Plus tard, le réseau de relations existant entre les pays membres du Commonwealth favorisa toutefois la propagation du mouvement des chiens d'aveugles dans les anciennes colonies britanniques. Ainsi nous avons aujourd'hui d'excellentes écoles en Australie, en Nouvelle-Zélande et au Canada, et même les premières écoles japonaises virent le jour sous l'égide britannique.

Le projet du couple Eustis d'établir en **Suisse** un bastion solide pour assurer le développement du mouvement des chiens-guides échoua par manque d'intérêt. Aussi les Eustis décidèrent-ils de retourner aux Etats-Unis. Ils connaissaient d'ailleurs de sérieuses difficultés financières. Leur principal sponsor, l'Américaine Mrs. Thomas Chadbourne, qui assumait pratiquement toute seule les frais de fonctionnement de «L'œil qui Voit», avait subi des pertes considérables dans le krach de la bourse de 1929 et elle fut contrainte de réduire radicalement ses subventions.

Les non-voyants de Suisse qui possédaient un chien-guide l'avaient soit formé eux-mêmes, soit importé de l'étranger. Dans les années 50, c'est la cynologue zurichoise Anna Auer qui fut la première à s'enthousiasmer pour la formation de chiens-guides. Elle trouva à Oftersheim près d'Heidelberg un excellent maître d'apprentissage en la personne de Walter Hantke, originaire de Fribourg-en-Brisgau. Elle travailla quelques années dans ce centre, tout en faisant des séjours en Israël pour aider au développement d'une école à Haifa, puis s'installa en Yougoslavie, où elle ouvrit sa propre école de chiens-guides. En Suisse, la demande ne cessait de croître et Anna Auer s'efforçait de la couvrir en fournissant soit des chiens qu'elle avait elle-même formés, soit des chiens provenant du centre d'Oftersheim. En 1964, Walter H. Rupp, un douanier d'Allschwil, fit la connaissance d'Anna Auer au moment où celle-ci avait

décidé de cesser son activité. Madame Auer, alors déjà âgée de 70 ans, accepta cependant de venir à Allschwil pour former M. Rupp. Elle y séjourna d'octobre 1964 à septembre 1965. Simultanément, Rupp faisait la connaissance de Walter Hantke, qui se trouvait à l'époque à Milan, où il travaillait à l'installation d'une école de chiens-guides en qualité de directeur technique. Comme tout le monde au début, Hantke utilisait la seule méthode de formation ayant une base scientifique connue à l'époque et qui avait été élaborée par le professeur Jakob von Uexküll, chef de l'Institut pour la recherche environnementale de la ville de Hambourg. Se fondant sur sa propre expérience, Hantke avait amélioré cette méthode et mis au point, avec les années, une méthode de formation personnelle qu'il était disposé à enseigner à Walter Rupp. Jusqu'à la création de notre fondation en 1972, il se passa encore quelques années marquées par deux réalités: l'enthousiasme inébranlable des initiateurs et la situation financière précaire de l'institution naissante. Une «Association des amis de l'Ecole suisse pour chiens-guides d'aveugles» aida à résoudre les difficultés financières les plus graves. Madame Jeanne Lovioz fut celle qui permit à la fondation de voir le jour en mettant à sa disposition un capital initial de 150'000 francs, fondation qu'elle continua de soutenir par la suite en lui versant des contributions substantielles.

Le développement sur le plan internationale continua, et c'est depuis 1989 qu'existe la «Fédération internationale d'écoles de chien guides». Au début de 2004 la Fédération comptait env. 70 écoles avec un total d'environ 25'000 attelages.

La race idéale

Dès les débuts de la domestication du loup, il y a quelque 12'000 ans, l'homme a toujours essayé d'élever des chiens qui pouvaient lui être utiles pour ses besoins quotidiens. Le chien est en réalité une «création artificielle» de l'être humain. Parler de la nature du chien, c'est parler de la nature de l'homme, et le chien est toujours en quelque sorte le miroir à la fois de l'individu avec lequel il vit et de la société qui l'entoure. Gottfried Wilhelm Leibnitz définissait le chien comme un «organisme infesté de puces et qui aboie». Les chiens ont été tantôt aimés et utilisés intelligemment, tantôt maltraités et exploités. Si on peut les faire travailler comme chiens d'avalanche, chiens sanitaires ou chiens-guides d'aveugles, les hommes s'en sont aussi servis pour la chasse aux esclaves noirs, comme gardiens dans les camps de concentration ou même, durant la guerre, comme chiens porteurs d'explosifs que l'on envoyait sur les tanks ennemis, condamnés à une mort certaine par mise à feu à distance. Est-ce cela qui a conduit Friedrich Hebbel à écrire, en modifiant une citation de Goethe : «Je m'étonne vraiment que les chiens aiment tant les hommes, car l'homme n'est, envers le chien, qu'une misérable crapule.»

Comme il n'existe pas de race «chien d'aveugle», les animaux destinés à devenir des chiens-guides sont choisis presque exclusivement parmi les races de chiens de chasse et d'utilité: généralement bergers allemands, Labradors et Golden retrievers, beaucoup plus rarement Spitz, caniches royaux, airedales terriers, dogues et boxers. Le début de l'histoire du chien-guide est évidemment marqué par le berger allemand. Les éleveurs de bergers allemands furent bientôt dépassés par la demande, qui arrivait de tous les pays du monde. De plus, on constata aussi que beaucoup de non-voyants n'arrivaient pas à faire façon d'un berger allemand. C'est ainsi, pour prendre un exemple, que la «Guide Dogs Incorporated» de Californie décida de se lancer dans un élevage expérimental en utilisant des chiens de bergers, des Labradors et des Golden retrievers. Cette expérience se révéla très positive et cette école produit aujourd'hui environ 50% de Labradors, 30% de mélanges Golden/Labrador et 20% de bergers. Le fait que le Labrador possède toutes les

qualités permettant de faire de lui un excellent chien-guide s'explique par ses origines. Utilisé d'abord par les pêcheurs de l'Est du Canada comme «allrounder», il a été ensuite élevé surtout pour ses qualités de rapporteur (retrieveur). Calme et d'une agressivité très réduite, le Labrador est un chien éveillé, qui aime apprendre et qui est très attachés à son compagnon humain, des caractéristiques idéales pour en faire un bon chien-guide. C'est un travailleur exceptionnel et généralement doux. Il apprend rapidement et s'adapte plus facilement. Pour ces raisons, le Labrador paraît être en réalité le chien le plus approprié.

La storia del cane guida per ciechi

Le prime fonti, che riportano l'addestramento del cane per la guida dei ciechi, risalgono al 18° secolo. Nel suo libro «Das Auge» (L'occhio), pubblicato nel 1813, l'oculista viennese Behr ci parla degli ospiti ciechi di un istituto per non vedenti di Parigi, che venivano guidati per la capitale già prima del 1780 da cani addestrati.

Racconti più precisi sull'addestramento di un cane come cane guida risalgono al viennese Josef Reisinger, rimasto cieco a venti anni. Quando all'età di 28 anni riceve in regalo un volpino, decide di addestrarlo. Dopo aver abituato a sé il cane, gli insegnò a camminare davanti a lui e non a lato. Successivamente lo abituò agli ostacoli, tanto che alla fine il volpino era in grado di segnalare anche le scale. Reisinger applicò un metodo di addestramento duro, che comprendeva bruschi stratonamenti al guinzaglio e colpi di bastone. Il guinzaglio con il cane lo teneva con la mano sinistra, mentre con la destra usava il bastone. Al termine dell'addestramento della durata di un anno l'attività del cane era talmente perfetta, che Reisinger venne sospettato di simulare la cecità!

Nella sua importante opera «Lehrbuch zum Unterricht der Blinden» (Manuale sulla formazione delle persone non vedenti), pubblicata nel 1819, Johann Wilhelm Klein propone di addestrare i cani per una scuola per ciechi, affinché questi potessero essere messi a disposizione degli studenti come guida durante le uscite. Secondo lui i barboncini e i cani pastore sono particolarmente adatti a questa attività. Klein segnala inoltre che utilizzando un bastone al posto del guinzaglio i movimenti del cane vengono percepiti dal cieco in modo costante e immediato, articolando così per la prima volta il principio alla base della barra rigida utilizzata oggi. E giunge alla conclusione, che l'addestramento del cane dovrebbe essere impartito sin dall'inizio a un vedente e che il cane guida per ciechi dovrebbe ricevere cibo e cure esclusivamente dal suo padrone.

Un altro non vedente, che si servì dell'autoaiuto e addestrò per uso proprio un cane, fu lo svizzero Birrer, che nel suo libro pubblicato nel 1847 «Erinnerungen, besondere Lebensphasen und Ansichten des Jakob Birrer» (Ricordi, particolari fasi di vita e pareri di Jakob Birrer) descrive dettagliatamente l'addestramento di un volpino. Il cane di Birrer imparò a segnalare anche ostacoli complicati. Ed fu anch'esso sottoposto a un metodo di addestramento duro, ma con carezze e premi sottoforma di cibo in caso di prestazioni soddisfacenti.

La Prima guerra mondiale rappresenta certamente la svolta più importante nella storia dei cani guida. Fino ad allora si erano registrati soltanto dei casi isolati di autoformazione di cani guida. Tra le conseguenze della guerra emerse la necessità di fornire ai numerosissimi soldati, che avevano perso la vista in guerra, l'unico strumento di mobilità allora disponibile. L'idea di sottoporre sistematicamente i cani a una formazione presso scuole per cani guida da parte di personale specializzato – idea nata in questa forma dal medico viennese Sennefelder –, fu implementata dall'associazione tedesca di cani sanitari. Nell'agosto del 1916 i cani sanitari furono addestrati come cani guida; nell'ottobre del 1916 il primo cane guida per ciechi, formato sistematicamente presso una scuola per cani guida, fu assegnato a un reduce di guerra cieco.

Questo primo cane guida proveniva dalla scuola di **Oldenburg**, la prima scuola di cani guida al mondo. Già nel 1931 il 62%(!) dei 2'900 reduci ciechi si faceva guidare da un cane guida. Che il cane guida sia stato all'inizio un prodotto della Prima guerra mondiale, lo si evince in modo chiaro da questa elevata percentuale e dal fatto, che i

cani guida venissero assegnati fino al 1922 solo a reduci ciechi. Nel 1935 in Germania erano già in servizio 3'000 cani guida. Presso la scuola di Oldenburg la formazione di un cane guida durava circa sei mesi. Il corso introduttivo durava da quattro a sei settimane. Al corso seguiva poi un ulteriore addestramento presso il domicilio del non vedente; per questa assistenza complementare ci si è potuti avvalere della prima associazione tedesca per cani poliziotto. Al termine del corso era previsto un esame del cane e del conduttore da parte di una commissione d'esame. La scuola di Oldenburg disponeva di un parco con ostacoli, gabbie e un capannone in caso di maltempo e formava ogni anno fino a 600 cani guida. Le condizioni inizialmente vantaggiose peggiorarono però rapidamente. Tanto che la scuola di Oldenburg fu costretta per motivi economici, a effettuare dei tagli sul «materiale per i cani», sulla formazione del cane e della persona non vedente, nonché sul personale, con il conseguente peggioramento della qualità. Vennero così sottoposti a formazione sempre più spesso cani malati, cani non idonei o cani male addestrati e anche il periodo di introduzione divenne sempre più breve. Per di più il tentativo di addestrare più rapidamente i cani a suon di colpi di bastone, non migliorò certo la situazione. I problemi economici del periodo tra le due guerre, la forte domanda e la scarsa disponibilità, la cattiva gestione della direzione dell'associazione e la mancanza di volontà nel valutare le esperienze critiche dei conduttori di cani guida portarono al costante declino. Tanto che la prima scuola per cani guida al mondo venne infine chiusa nel 1931 e in seguito riaperta, ma solo in forma ridotta.

L'istituto fondato nel 1923 come seconda scuola per cani guida a **Potsdam** voleva proporsi come scuola antagonista a quella di Oldenburg allo scopo di rompere il suo monopolio. La scuola di Potsdam formò tra il 1923 e il 1941 oltre 2'500 cani e contribuì al successo dell'addestramento del cane guida a livello internazionale. Fu espropriata nel 1952 dalle autorità della Repubblica democratica tedesca. Al suo posto sono subentrate le due scuole per cani guida di Berlin-Karlshorst (oggi Berlin-Hirschgarten) e Erfurt.

L'addestramento del cane guida **americano** prese il via anche in Svizzera: nel 1928 a Mont Pelerin nei pressi di Vevey sul Lago di Ginevra venne addestrato e impiegato per la prima volta un cane guida per ciechi. Si trattò del famoso pastore tedesco Buddy, il cui conduttore Morris Frank contribuì in seguito a organizzare l'addestramento dei cani guida negli USA. L'azienda era gestita dall'americana Dorothy Harrison Eustis, residente a Vevey, un'impegnata cinologa e allevatrice. A partire dai primi anni Venti gestì insieme al marito George un allevamento di cani pastore sul Mont Pelerin. Gli animali venivano addestrati per essere impiegati presso l'esercito, la polizia e la dogana di diversi stati europei. Nel 1927 George Eustis durante una sua visita alla scuola di polizia di Grünheide in Germania passò anche per Potsdam e lì fu talmente entusiasta da ciò che vide, che si fece raggiungere al più presto dalla moglie. Le loro impressioni vennero pubblicate il 5 novembre 1927 in un articolo dal titolo «The Seeing Eye» nella rivista americana Saturday Evening Post. Le reazioni furono impressionanti e possono essere considerate il vero e proprio avvio dell'aiuto organizzato alle persone deboli di vista in tutto il mondo. Un lettore entusiasta di questo articolo fu il già citato Morris Frank, che si mise subito in contatto con la signora Eustis. Sulla tenacia e l'ammirevole impegno del duo Frank/Buddy sono stati scritti innumerevoli libri. Già nel 1929 venne fondata con l'aiuto concreto della signora Eustis nello stato del New Jersey, vicino a New York, la

scuola «The Seeing Eye». La località venne in seguito intitolata al signor Frank, divenendo così «Morristown».

L'istituzione di una scuola in **Gran Bretagna** fu notevolmente supportata dagli istruttori svizzeri William Debetaz e Georges Gabriel, fino a quando non si riuscì a formare una persona, il russo in esilio Nikolai Liakhoff, che in seguito sarebbe divenuto per molti anni la colonna portante nell'addestramento dei cani guida inglesi. Un grosso ostacolo era l'avversione di fondo che gli inglesi nutrivano nei confronti dell'addestramento dei cani per lo svolgimento di qualsiasi prestazione. Allora in Inghilterra i cani non venivano impiegati neppure in polizia, nell'esercito o presso la dogana. Una vera e propria polemica in materia di «molestie sugli animali» ostacolò a lungo l'istituzione di scuole per cani guida per ciechi sull'isola. In seguito la rete di rapporti tra gli stati del Commonwealth favorì la diffusione del cane guida nelle ex colonie inglesi. Nacquero così eminenti scuole per cani guida in Australia, Nuova Zelanda, Canada e, grazie all'aiuto inglese, anche in Giappone cominciarono a sorgere le prime scuole.

Il desiderio dei coniugi Eustis di istituire in **Svizzera** un forte bastione per i cani guida fallì per mancanza di interesse. Nel 1934 gli Eustis si trasferirono in America. Il motivo era legato alla crescente mancanza di fondi: lo sponsor principale, l'americana Thomas Chadbourne, che si era praticamente fatta carico di tutte le spese, subì ingenti perdite durante il crollo della borsa del 1929 e dovette tagliare radicalmente i fondi.

Le persone deboli di vista in Svizzera, in possesso di un cane guida, lo avevano o addestrato per conto proprio oppure lo avevano acquistato all'estero. Negli anni Cinquanta la cinologa Anna **Auer** di Zurigo si entusiasmò per l'addestramento dei cani guida. A Oftersheim nei pressi di Heidelberg trovò nella persona di Walter Hantke di Freiburg i.B. un eccellente istruttore. Lavorò alcuni anni presso questo centro, collaborando nel frattempo nell'allora scuola di Haifa/Israele prima di aprire una propria scuola per cani guida in Jugoslavia. La crescente domanda proveniente dalla Svizzera veniva soddisfatta dalla signora Auer con cani formati da lei o con cani provenienti dal centro di Oftersheim. Nel 1964 Walter H. Rupp, un funzionario doganale di Allschwil, conobbe Anna Auer, nel momento in cui questa intendeva ritirarsi dalla sua attività. La donna, allora già settantenne, acconsentì a formare Rupp a Allschwil. Il suo soggiorno durò da ottobre 1964 a settembre 1965. Allo stesso tempo mise in contatto Rupp con Walter Hantke, che in quel momento lavorava come direttore tecnico alla fondazione di una scuola per cani guida per ciechi a Milano. Hantke lavorava all'inizio, come tutti gli altri, con il metodo del prof. Jakob von Uexküll, direttore dell'Istituto per la ricerca ambientale di Amburgo, ovvero l'unico metodo di formazione allora esistente a livello scientifico. Grazie alla sua pluriennale esperienza Hantke aveva migliorato il metodo in questione e ne aveva sviluppato uno tutto suo al quale avviò volentieri Rupp. Prima che venisse istituita l'attuale fondazione a Allschwil a luglio del 1972, dovettero trascorrere ancora alcuni anni, caratterizzati da due fattori: l'entusiasmo indomito dei promotori e la precarietà della situazione finanziaria. Un'«associazione degli amici della scuola svizzera per cani per ciechi» aiutò a superare le peggiori difficoltà. La signora Jeanne Lovioz donò 150'000.— franchi come capitale iniziale e anche in seguito continuò a supportare la giovane fondazione con considerevoli contributi.

L'**internazionalizzazione** del cane guida si fece attendere ancora a lungo. Si verificarono continui contatti tra le diverse scuole, ma si dovette attendere fino al

1989 per fondare un'associazione internazionale delle scuole per cani guida. All'inizio del 2004 l'«International Guide Dog Federation» contava circa 70 aderenti, che seguivano complessivamente circa 25'000 coppie di conduttori e cani.

Qual è la razza adatta?

Da quando circa 12'000 anni fa si è iniziato ad addomesticare il lupo, l'uomo ha sempre allevato i cani secondo le proprie esigenze. Il cane è in realtà un «prodotto artificiale» dell'uomo. Parlare della natura del cane significa parlare della natura dell'uomo, il cane è infatti sempre un'immagine riflessa del singolo e della società. Gottfried Wilhelm Leibnitz fornisce la seguente definizione di cane: «un organismo infestato dalle pulci, che abbaia». I cani non venivano solo usati e amati, ma anche maltrattati. Da un lato venivano usati come cani da valanga, cani sanitari o cani guida per ciechi, dall'altro venivano aizzati contro gli schiavi, impiegati come cani da guardia nei campi di concentramento o come cani carichi di esplosivo addestrati per assaltare i carri armati nemici e fatti esplodere con un comando a distanza. Ciò ha forse indotto Friedrich Hebbel a modificare una citazione di Goethe: «mi stupisco molto, che i cani amino così tanto l'uomo; perchè un miserevole farabutto nei confronti del cane è proprio l'uomo stesso».

Dato che non esiste una razza di cani guida, questi vengono selezionati prevalentemente tra i cani da caccia e i cani da utilità. Tra questi rientrano tra l'altro il pastore tedesco, il labrador, il golden-retriever e sporadicamente anche il volpino, il barboncino, l'airdale-terrier, l'alano e il boxer.

All'inizio la storia dei cani guida è contraddistinta in modo evidente dal pastore tedesco. La richiesta di pastori tedeschi in tutto il mondo superò presto la disponibilità degli allevatori. Inoltre emerse che non tutte le persone deboli di vista se la cavavano con un pastore tedesco. Così nel 1954 la Guide Dogs Incorporated in California avviò dei tentativi di allevamento di labrador e golden-retriever. Le esperienze risultarono estremamente positive, tanto che oggi questa scuola forma circa il 50% di labrador, il 30% di golden-retriever e di incroci tra golden e labrador e il 20% di cani pastori.

Il fatto che proprio il labrador possieda delle proprietà così idonee all'attività di guida per ciechi è comprensibile, se risaliamo al suo impiego originario. Anzitutto come aiutante tuttofare dei pescatori del Canada dell'est, poi come eccellente cane da riporto, è stato allevato per attività autonome. Contraddistinto da un'estrema tranquillità e da una scarsa aggressività, il labrador apprende facilmente, è affezionato e ha una grande capacità di adattamento, proprietà queste che lo rendono particolarmente adatto come cane guida.